

Versteht sich
unbedingt mit Ausnahme der
Sonntage und Feiertage.

Abonnementpreis
semestral 50 s., jährlich 1.00 s.
halbjährlich 50 s. frei ins Haus. Durch
die Post bezogen 1.05 s.

„Die Neue Welt“
(Anzeigungsverträge), durch
die Post nicht beschickbar, kostet
semestral 10 s., jährlich 20 s.

Volksblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Bölsbergasse.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Halle/Saale.

Rotto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 7.

Mittwoch den 10. Januar 1894.]

5. Jahrg.

Königlich preussische Sozialreform.

Derjenige Teil der „Sozialreform“, welcher sich mit den industriellen Arbeitern beschäftigt, ist allgemein bekannt und wird häufig durchgesprochen. Aber die moderne Sozialreform nimmt sich auch ganz anderer Kategorien der Bevölkerung an, der Bauern und Landarbeiter; und diese Gesetzgebung ist verhältnismäßig unbekannt und wenig beachtet, trotzdem sie in ihren Folgen viel wichtiger ist, wie die andere.

Der Schlüssel für das Verständnis ziemlich der gesamten spezifisch preussischen Gesetzgebung wird, wie die „Volksmacht“ schreibt, durch die beiden Fragen gebildet: in welcher Beziehung steht dieses und dieses Gesetz zum Heer, und in welcher Beziehung steht es zu den Junkern? Und wenigstens die letzte Frage erklärt denn auch die preussische Sozialreform auf dem Lande.

Seit ungefähr 1840—1875 lebten wir in einer Zeit steigender Getreidepreise. Zuerst der Export nach England, dann der Absatz im Innern des Landes mit der steigenden allgemeinen wirtschaftlichen Entwicklung hatte die Kornpreise ständig gehoben. Die Lage der Rittergutsbesitzer, welche hauptsächlich von den Getreidepreisen abhängt, war ausgezeichnet. Die Güterpreise stiegen unheimlich mit den steigenden Einnahmen. Alle naturwirtschaftlichen Verhältnisse zwischen Gutsbesitzer und Arbeiter wurden jetzt gelöst, hierdurch, sowie durch die verstärkte Abwanderung der Arbeiter wurden Arbeiter überflüssig; man kaufte die kleinen Arbeiterstellen auf, man verhinderte das Heiraten der Leute, indem man ihnen keine Wohnung vermietete — unverbürgete Familien aber billiger; und man jagte die, welche noch etwas Geld hatten, um die Ueberfabrik bezahlen zu können, nach Amerika.

Seit 1875 beginnen nun die Getreidepreise zu sinken, und das Sinken dauert bekanntlich noch fort und beginnt gleichzeitig der Abzug der Arbeiter vom Lande jetzt so stark zu werden, daß an Stelle des früheren Ueberflusses ein Mangel an Landarbeitern eintritt.

Das Sinken der Getreidepreise, hauptsächlich veranlaßt durch die Konkurrenz Nordamerikas, hatte zur Folge, daß die Einnahmen aus den Gütern geringer wurden. Bekanntlich suchten sich die Herren zu schützen, indem sie durch Schutzzölle künstlich den Wert des Getreides hochhielten und ihre Profite aus der leider nicht genug behüteten Taube des Volkes zogen. Auf die Dauer indessen ist diese Politik unmöglich, weil nicht anzunehmen ist, daß sich das Volk dieselbe noch lange gefallen lassen wird. Der entstehende Arbeitermangel aber macht von Tag zu Tag mehr eine rationelle Ausnutzung der Güter unmöglich.

Unter diesen Umständen mußten den Grundbesitzern zwei Gedanken nahelegen: erstens, wenn möglich, die Güter zu guten Preisen zu verkaufen, um die ganze Sache los zu sein; und zweitens, ein Mittel zu finden, wie man trotz des Arbeitermangels genügend Arbeiter für genügend billigen Lohn erhält. Beide Gedanken wurden durch die Renten-Güter-Gesetzgebung verwirklicht.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß, je kleiner ein Grundstück ist, es desto teurer verkauft wird. Der Käufer berechnet beim Kauf niemals seine eigene Arbeitskraft mit. Kaufen jemand ein Rittergut, so pflügt er die Absicht zu haben, seine eigene Thätigkeit gleich Null sein zu lassen. Kaufen jemand dagegen eine Käuherstelle, so erwartet er, daß er den ganzen Tag arbeitet. Rechnet er nun rational, so mußte er sich klar machen, daß er durch seine Arbeit erstens seinen Arbeitslohn und zweitens die Verzinsung des Kapitals, welches er beim Kauf der Käuherstelle angewendet hat, erzielen muß. Das thut er aber nicht. Er vergißt, daß er ja mehr verdienen muß, wie seinen bloßen Unterhalt, und berechnet seinen Arbeitslohn nicht. In dem Kaufpreise, den er erlegt, fauft er also nicht nur die bestimmte Anzahl von Morgen, sondern er bezahlt auch einen Betrag, welcher gleich dem kapitalisierten Arbeitslohn ist, welchen er sonst verdienen würde. Das ist die Ursache, weshalb die kleinsten Grundbesitzer, die Kätchner und Büdner, sämtlich sich nicht besser stehen, wie der gänzlich besitzlose Arbeiter, sondern schlechter.

So kommt es, daß, wenn man ein Rittergut in kleine Parzellen zerlegt und diese einzeln verkauft, man einen viel höheren Preis herausbringt, als wenn man es im Ganzen verkauft. Das ist praktisch schon längst bekannt gewesen, und auf diesem Umstand beruht die Thätigkeit der sogenannten Güterrichter.

Die Güterrichter sind nun meistens Juden. Und unsere christlich-germanischen Junker überlegten mir Recht, daß es doch viel besser wäre, wenn sie das Geschäft selbst machten, statt den Profit dem „Juden“ zuzulassen zu lassen. Nun hatte allerdings das Güterrichtertum einen etwas üblen Ruf. Jedoch in unserer Zeit der Sozialreform ist ein angenehmes Wort bald gefunden. Man bezeichnet das Güterrichtertum als eine sozialreformatorische Thätigkeit und jagte, daß man Heimstätten für das Volk schaffen wolle, daß jeder auf einer eigenen Scholle sitzen solle, brach von dem algermanischen Trieb nach dem Land, und ähnliche Scherze mehr.

Die Sache ist nun so weit gegangen. Vermittelt des Güterrichtertums konnten die Grundbesitzer ihre Güter zu höheren Preisen los werden, als sie sonst erzielt hätten. Aber, um die Sache ein gross zu betreiben, dazu fehlte doch noch eins: die nötige Nachfrage. Sicherlich fanden sich genug Dumme, welche den sozialreformatorischen Güterrichtern ihre Güter abkauften; aber diese Leute hatten alle kein Geld. Es galt also etwas ausfindig zu machen, daß die Leute auch ohne bares Geld kaufen.

Da hat man nun das famose Vorbild der Abzahlungs-Geschäfte. Die Abzahlungs-Geschäfte sind, wie das Güterrichtertum, eine Erfindung der „Juden“; aber weshalb soll man das Gute nicht nehmen, wo man es findet? Man überträgt also das System der Abzahlungs-Geschäfte auf das Land. Eine kleine Anzahlung wird natürlich erst geleistet werden müssen; der Rest des Kaufpreises aber wird als Rente auf das Gut eingetragen, welche von den Käufern allmählich amortisiert werden kann.

Indessen möchten die Junker gern das Geld gleich haben.

Man kann ihnen das auch nicht verdenken. Da die Grundrente im Fallen begriffen ist, die Grundstücke die höchsten Preise erzielen, Preise, die außerdem durch die Abzahlungs-natur des Geschäftes noch in die Höhe getrieben werden — so ist es natürlich, daß die Käufer über den Köstlich barbiert sind und früher oder später ihren Verpflichtungen nicht werden nachkommen können. Dann aber haben die guten Junker ihren Zweck nicht erreicht.

Auch hier ist der Ausweg einfach. Der erste Gedanke — und diesmal ist er originell, nicht von den Juden heribergenommen — des Junkers ist: wozu ist denn der Staat da? Es wird also eine staatliche Anstalt geschaffen, welche den Junkern die Rentenverschreibungen ihrer Käufer abnimmt und ihnen bares Geld dafür giebt.

Auf diese Weise werden die Junker ihre Güter zu Ueberpreisen los. Aber noch einen anderen Vorteil haben sie. Es sollen nicht nur kleine Bauerngüter geschaffen werden, sondern auch Stellen für Arbeiter. Es werden so viel Morgen Land gegeben, daß der Käufer von ihrer Bearbeitung allein nicht leben kann, sondern auf Arbeit auf dem Rittergut angewiesen ist, von welchem die Stellen abgeweiht sind. Durch seinen Besitz, den er sich mit seinen unter erpanten Großgütern gekauft hat, ist er an die Scholle gefesselt. Er kann nicht fortziehen, um sich bessere Arbeitsbedingungen zu suchen, sondern ist auf Gnade oder Ungnade dem Junker in die Hände gegeben. Und daß der die Position benutzen will, um den Lohn so niedrig wie möglich zu drücken, das ist wohl gewiß.

Man sieht, die besitzenden Klassen sind gerührt so dümm, wie sie sich oft stellen, wenn es z. B. gilt, die Forderungen der Arbeiter zu verstehen. Und da die Spekulation auf einen der stärksten Triebe im Menschen gerichtet ist, auf den nach einem eigenen Sein, so schlägt sie auch nicht fehl. O, diese Junker und Rentnerknecker! Man sieht ihnen das gerührt an.

Rundschau.

Der Reichstag wird heute um 2 Uhr zusammenzutreten. Die Steuerordnungen werden dem jetzt beginnenden Sessions-abend die Gebräde geben. Ein Szenenwechsel wird stattfinden. Während bis jetzt unsere Partei einigen Regierungsvorlagen zustimmen mußte, weil sie eine kleine Erleichterung der schweren Volkslasten zur Folge haben werden, wird jetzt die sozialdemokratische Partei den großen Steuerordnungen der Reichsregierung die schroffe Opposition machen müssen, einerseits weil sie gegen jede Stärkung des Militarismus protestiert und weil auch die vorgelegten Steuern die breiten Massen des Volkes zu Gunsten der Reichsten schwer belastet. Bei der schwankenden Haltung der Zentrumspartei, bei den Schwagergeheimnissen, die mit Römlingen und Bolen vielleicht schon recht weit gegeben sind, bei der Abhängigkeit der meisten Konventionen von der Regierung, die erst unlangst durch Erneuerung des Erlasses vom Jahre 1882 deutlich den „rebellischen“ Junkern ins Gedächtnis gerufen wurde, läßt sich das Beste: die Ausnahme der Steueror-

Das Drama von Melbourne.

Roman von F. W. Sarmé. Deutsch von A. Geißel.

(Nachdruck verboten.)

„Ich bin in redner Sorge um Papa,“ schrieb Magda, „sein Herr Morelands Entfernung hat er sein Zimmer nicht verlassen, und aufst zu Bett zu gehen, verdrachte er die Nacht mit Schreien. Auch heute morgen ließ er mich nicht ein, er hat kein Frühstück genossen und mir nur zugeflüstert, er sei heute lungerig. Was mag Moreland nur von ihm gewollt haben? Ich schickte Dir diese Zeilen durch einen reisenden Boten, vielleicht kannst Du im Laufe des heutigen Tages kommen zu Deiner Magda.“

„Allo er schreibt,“ murmelte Allan vor sich hin, „ob er an Selbstmord denkt? Wenn ich's recht überlege, wäre es das Beste, was er thun könnte, so schrecklich es an sich ist, denn wenn Roger Moreland sein Geheimnis kennt, wie ich fast fürchte, wäre der Tod Erlösung für ihn. Eins ist sicher, ich kann heute nicht nach St. Klida hinausfahren, ich weiß, daß Freddy abht, daß ich sein Geheimnis kenne, und ich vermag es nicht, ihn in meiner jetzigen Stimmung entgegen zu treten. Vielleicht bin ich morgen ruhiger, ich werde Magda ein Telegramm senden, damit sie heute nicht erwartet, später wird sie meine Beweggründe verstehen und billigen.“

Allan sandte das Telegramm ab und verließ dann sich durch einen Spaziergang zu erfrischen, aber er kam nicht weit, ein heftiger Schneeeinsturz zwang ihn zur schleimigen Umkehr, und wohl er wohl mußte er sein Lager aufsuchen. Der Schneeeinsturz wiederholte sich nicht, aber ein peinlicher Kopfschmerz stellte sich ein, und erst spät am Abend milderte sich der Schmerz soweit, daß Allan auf eine ruhige Nacht hoffen durfte. Wirklich schlief er auch fest und traumlos, und als er sich am nächsten Morgen erhob, fühlte er sich wirklich erfrischt.

Er verzehrte eben mit bestem Appetit sein Frühstück, als Colton eintrat und nach der ersten Begrüßung pathetisch jagte: „Wenn der Berg nicht zu Mohamed kommt, muß Mohamed zum Berge kommen!“

„D, ich wollte heute oder morgen zu Ihnen kommen,“ entschuldigte sich Allan.

„Wirklich? Nun ich mache es Ihnen sehr bequem, wie Sie zugeben werden,“ entgegnete Colton, indem er sich an den Tisch setzte und sich eine Tasse Thee einschenkte; „nicht nur, daß ich Sie der Mühe überhebe, mich aufzusuchen, ich kenne auch Ihr Geheimnis jetzt so ziemlich.“

„Wenn dem so ist,“ jagte Fingeralb stolz, „kann ich wohl mein Verprechen zurücknehmen.“

„Gott bewahre, ich weiß noch nicht alles.“

„Ah, und was Sie nicht wissen, soll ich Ihnen mitteilen?“

„Ganz recht, so wollen wir's halten.“

„Allo, was wissen Sie, Colton?“

„Du, das ist schwer zu bestimmen. Ich weiß indes zuerst, daß „Mutter Schanzbar“ gestorben ist.“

„Ah, wirklich, ist sie tot?“

„Ja, und ihr Ende war schrecklich; sie starb unter Flüssen und Verwundungen, die mir noch immer in den Ohren gellen. Bevor sie zum Sterben kam, landte sie nach mir und teilte mir mit, daß jene Rosanna Moore ihre Tochter gewesen sei.“

„Ganz recht, und weiter jagte sie?“

„Daß Sarah Rawlins Rosannas Tochter sei.“

„Kannte sie auch den Vater?“ fragte Allan stotternd und leise.

„Ja, Rosanna Freddy ist's.“

„Du, soweit stimmt alles.“

„Aber es genügt mir nicht, ich möchte jetzt auch hören, was Sie mir zu sagen haben, Allan.“

„Ich, nichts weiter, als was sie schon wissen.“

„Wie, war es nur das, was Rosanna Moore Ihnen sagte?“

„Nur das?“ Barmherziger Gott, es ist mehr als zu viel, sollte ich denken!“

„Allan, wir scheinen einander nicht zu verstehen; weshalb thaten Sie so geheimnisvoll in betreff der Mitteilung, die Rosanna Moore Ihnen machte?“

„Und das muß ich Ihnen wirklich erst noch auseinandersetzen?“ fragte Allan erkrankt; „bezweifeln Sie denn nicht, was diese Mitteilung für meine arme Magda bedeutet?“

„Nein,“ jagte Colton nun feinerer erkrankt.

„Ich begreife ja ganz gut, daß es für Ihre Braut nicht angenehm sein mag, Dinge aus dem früheren Leben ihres Vaters zu erfahren, die diesem nicht gerade zur Ehre gereichen, aber schließlich ist's doch nicht gerade nötig, daß Sie Magda sagen, Rosanna Moore ist ihres Vaters Geliebte gewesen.“

„Seine Geliebte?“ wiederholte Allan höhnisch; „o, wäre sie mir seine Geliebte gewesen!“

„Allan, was wollen Sie mit diesen Worten sagen?“ rief Colton, wie elektrifiziert aufspringend.

„Nichts mehr und nichts weniger, als daß Rosanna Moore Rosanna Freddy's Gattin gewesen ist!“

„Seine Gattin? Allan, Sie müssen wahnsinnig sein!“

„Anfänglich glaubte ich wenigstens, ich müsse es werden,“ jagte Allan bitter.

„So ist's wirklich wahr? Rosanna Moore war mit Freddy verheiratet?“ fragte Colton.

„Wahnhall! es war eine heimliche, aber durchaus gesetzmäßige Heirat.“

„Ah, und Mutter Schanzbar!“ wußte das nicht? —

„Nein, kurz nach der Trauung ging Rosanna dem Gatten mit einem neuen Geliebten durch und so hätte sich Freddy, jene Heirat bekannt zu machen; selbst Frau Rawlins glaubte, Rosanna sei nur die Geliebte des reiden Mannes gewesen.“

„Recht freilich verstehe ich Sie,“ murmelte Colton; „wenn

lagen, befürchten. Aber entschieden ist noch nichts. Ein großes Fragezeichen ist vorerst das Symbol der deutschen Politik der nächsten Monate. Wie ist das Schicksal der Steuererlagen? Antwort ungewiß. Welche Auswärtigen hat der deutsch-russische Handelsvertrag? Antwort ungewiß. Was wird aus dem Reichstage, wenn er die Steuererlagen ablehnt? Antwort ungewiß. Was wird aus ihm, wenn er den deutsch-russischen Handelsvertrag ablehnt? Antwort ungewiß. Was macht dann Caprivi, was Miquel, was Culenburg? Und Duzende ähnliche Fragen lassen sich aus Anlaß des Zulammentrittes des Reichstages aufwerfen, auf die alle gleiche Antwort gegeben werden muß.

Eines bloß ist sicher: die sozialdemokratische Fraktion wird mit angepannter Kraft die Interessen des arbeitenden Volkes wahren und sein Fußrecht vor der vorgefertigten Bahn abhaken.

Vom Kaiser erzählt das „Berliner Tageblatt“ folgende ungläublich klingende Geschichte:

Am Dienstag nachmittags alarmierte Kaiser Wilhelm das 2. Garde-Infanterie-Regiment nach dem Tempelhofer See und rief dort den Premierleutnant von Webell vor die Front. Vor verammelten Mannschaften übergab der Kaiser ihm ein Schreiben mit dem Befehl. Es ist jetzt dem König von Sachsen zu überbringen, den Weg von Berlin nach Dresden jedoch zu Versteigerung. Der Offizier ritt, den Befehl seines fastleichten Herrn ausführend, ab und traf Mittwoch vormittags in der Kaserne des Dresdener Garde-Regiments in der Albrechtsstr. ein. Von der Kaserne aus fuhr der Genannte in dem Regiments-Camibus bis Hotel Bellevue. Der Diener des Premierleutnants war mit dem Zuge nach Dresden gefahren und erwartete seinen Herrn mit bangher Sorge. Der Ritter in der fatten Nacht, dem scharfen Schwinde und bei der durch Frost auf der Landstraße erzeugten Glätte, war keine Kleinigkeit.

Eines Kommentars zu dieser Geschichte enthalten wir uns aus leicht begründlichen Gründen. Dem Leser wird sie wohl ebenso unbegreiflich vorkommen wie uns. Bemerken wollen wir nur, daß mehrere Zeitungen das Vorkommnis unter der Rubrik „Sport“ bringen. Ein schöner Sport das!

Eine Kanaklerkrise hat sich, wie die „Wolff. Zig.“ erzählt, kurz nach Neujahr abgepielt. Dieselbe soll aber keinen Zusammenhang mit den inneren Streitigkeiten, vor allem auch nicht mit den schwedischen Handelsvertragsverhandlungen mit Rußland gehabt haben, sondern mit den Kolonialverhältnissen zusammenhängen. Caprivi hatte dem Kaiser seine Entlassungsgesuch eingereicht, das von diesem aber abgelehnt worden ist. — Wenn diese Nachricht sich bewahrheitet, würde der Grund zu dem Entlassungsgesuch wohl in den kolonialen Mißerfolgen der letzten Zeit zu suchen sein.

Bismarck will sich in der Armin-Angelegenheit brüden. Durch die „Hamburger Nachrichten“, über die er wie ein Uebelthäter dissoniert, läßt Bismarck folgendes verbreiten:

Herr Bismarck ist wie wir aus besser Quelle erfahren, über die Publikation Dr. v. v. v. v. Das „...“ steht zur Zeit Bismarcks sehr wenig eifrig. ... davon, daß die Mitteilungen ... in diesem Jahre in direktem oder indirektem Zusammenhang mit dem ... zu betrachten sei, kann gar keine Rede sein. Im Gegenteil hat Herr Bismarck bereits mehrfach Gelegenheit genommen, Einzelheiten des Buches mit aller Entschiedenheit zu desavouieren. Wie es mit der angeblichen „Durchsicht“ der Druckbogen solcher Werke im allgemeinen steht, dafür ein kleines, wohlüberlegtes Beispiel. Der Verfasser des Buches „Bismarck und seine Zeit“, Büch, der dem Fürsten bei samtlich persönlich sehr nahe stand, laßt auch die Druckbogen dem Fürsten zu, mit der Bitte, die Stellen, die er nicht veröffentlicht haben wollte, blau anzustreichen. Der Fürst durchsicht sämtliche Druckbogen von oben bis unten und laßt sie dem Verfasser zurück. Trotzdem erheben das Buch unter dem Vorwand der Publikation durch den Fürsten. Was speziell die Armin-Frage anlangt, so hört man, daß der Fürst bei einer Fortsetzung der Polemik das große ihm zur Verfügung stehende Material über den Grafen Harry Armin veröffentlichen will. Der Kampf zwischen dem Fürsten Bismarck und dem ehemaligen deutschen Reichskanzler in Paris wird sich voraussichtlich bei dieser Gelegenheit nur als eine Episode in dem jahrelangen schmerzlichen Kriege herausstellen, den gewisse Hoffreie gegen den damaligen Reichskanzler geführt haben. Daß der Fürst dem jungen Armin eine direkte Antwort nicht ertheilen wird, dürfte wohl in dem Ton des Schreibens an den Fürsten eine ausreichende Begründung haben. Diese Ausführungen glossiert der „Vorwärts“ folgendermaßen:

Mosanna Moore die rechtmäßige Gattin Fretthys war, ist Magda nicht seine legitime Tochter — „Wein, das ist fe nicht“, behauptete Allan düster. „Sarah Rowlin ist sein rechtmäßiges Kind, und Magda hat keinen Namen, keinen Vater, keine Stellung.“ Beide schwiegen eine Weile und dann sagte der Advokat lebhaft: „Wie allemal weiß ich immer noch nicht, wie diese Angelegenheit mit der Ermordung des Oliver Weiß zusammenhängt.“ „Das will ich Ihnen erklären“, versetzte Allan traurig; „als Mosanna ihrem Gatten davon ließ, begab sie sich in Gesellschaft eines jungen Gals nach England; des Liebhabers ward sie bald überdrüssig und so ließ sie ihn laufen und ging wieder zur Wilke. Unter dem Namen Mijette machte sie Fivore als Bordelle-Escapadeurin und Tänzerin, und Jahre lang lebte sie herrlich und in Freud. Dann begann ihr Stern zu erbleichen. Mosanna ward mit Weiß bekannt und in seiner Begleitung schiffte sie sich später nach Australien ein, offenbar mit der Absicht, von Fretthys Geld zu erpressen. An Melbourne angelangt, hielt Mosanna sich im Hintergrund und Weiß jöndierte das Terrain. Das Trauungsdekret, welches die Basis der Berechnungen bildete, befand sich in Mosannas Besitz; sie gab es später ihrem Verbindeten Weiß, und um dieses Dokumentes willen ist der letztere ermordet worden; er trug die Papiere an jenem Abend bei sich, und wie Sie sich entsinnen werden, fand man seinerlei Dokumente bei dem Toten.“ „So hatte Gordy doch recht mit seiner Vermutung“, rief Galton lebhaft, „der Mann, in dessen Interesse es lag, das Dokument in seine Hand zu bekommen, hat Weiß ermordet.“ „Ganz recht und dieser Mann war —“ „Sie wollen doch nicht sagen, es sei Fretthys gewesen?“ rief Galton entsetzt. „Wer sonst?“ sagte Allan ernst.

Naturkraft von A bis J eine Säge. Das Hans Dium so wozu wie das „Richtig“ ihren Platz vom „Gut“ distillieren bekommen verlegt sich von selbst; ebenso gewiß ist aber, daß jede Zelle, die sie kriechen, mit Billigung, wo nicht im Auftrag des „Chefs“ geschrieben, daß keine Zelle von ihnen verdrängt wurde, die nicht dessen Billigung erhalten hätte. Die Eigenschaft des Ex-fanzlers, sich, wo irgend etwas leicht geht, vorzüglich zu brüden und auf andere die Schuld zu wälzen, ist bekannt. Die Affäre mit Armin ist ihm nun aus den von uns angegebenen Gründen doppelt fatal, weil er einen Gegner vor sich hat, dem er persönlich haßbar ist. Was die in Aussicht gestellte Veröffentlichung von „Material“ gegen den alten Armin betrifft, so ist das 3. Buch in der „Das Material“ ist aus dem Prozeß bekannt, und es läßt keinen Zweifel zu, daß der von neuerlicher veröffentlichte Prozeß Armin die der größten Verdrächtigkeiten ist, die der „Chef“ in seinem an derartigen „Einföden“ so reichen Leben verübt hat.

Aus der besten aller Welten. Die Zahl der leerstehenden Wohnungen in Berlin betrug am Jahreschluß 1893, wie in der Verammlung des „Hausbesitzer-Vereins“ des Ostens“ am 5. d. Mis. an der Hand einer genauen Statistik mitgeteilt wurde, 31339. Während viele tausende von Wohnungen vielleicht monatelang leer stehen, müssen tausende und abertausende Männer, Frauen und Kinder entweder im Freien übernachtend oder im städtischen Asyl Unterkunft suchen. Im städtischen Obdach in Berlin befanden sich am 1. Dezember v. J. 60 Familien mit 198 Personen, darunter 17 Säuglinge. Am 1. Januar d. J. war der Bestand des Asyls mit 185 Familien, darunter 17 Säuglinge. Das Asyl für nächste Obdachlose darselbst benutzten im Monat Dezember v. J. 61746 Personen, und zwar 60519 Männer und 1227 Frauen. Wahrscheinlich war die heutige Gesellschafts-Ordnung“ nicht gekennzeichnet werden, als durch die oben mitgeteilten Thatsachen.

Ein anderes Bild. Aus Offenbach wird geschrieben: Ein Bild des Tamms bietet sich bei der gegenwärtigen Kälte den Vätern derjenigen, die in der Nähe der Brücke an den Main gehen und dort die Handwerksburschen ihre „Verpflegung“ abverdienen lehnt. Die Unglücklichen müssen dort 2 Stunden lang der Kälte und der Zugluft des Mains ausgelegt arbeiten, gleichviel ob sie ihre Füße bedecken können oder nicht. Wir sahen dort ältere Männer in dünnen Sommeranzügen kappend und weinend vor Kälte die Arbeit verrichten — andere, jüngere Leute, standen dort in zerissenen Kleidern und Stiefeln, aus denen die Füße hervorquollen, ebenfalls blau gefroren und Thränen im Auge. Und worin besteht die Verpflegung? In einer mageren Wasser-Suppe und ein Stückchen Brot für den Abend, ein trauriges Nachlager und eine Tasse Kaffee mit 2 Bröckchen für den Morgen! So sorgt die christliche Gesellschaft in allen größeren Städten für die Handwerksburschen. Es sind ja aber auch nur Handwerksburschen, auf welche sich die christliche Nächstenliebe nicht erstreckt.

Wie man Hungernde absperrt. In einer Berliner Volksküche hat ein Armer um ein wenig Mittagessen, da er hungrig und ohne jegliche Mittel sei. Die Hauswirtschafte trat auch auf den Mann zu; hat des erhofften Mittagessens aber keine Spur. Sie ihm ein Schild zur gefälligen Beschreibung vor, auf dem die verheißungsvollen Worte standen: „Brot und Arbeit!“ Das sichere Kennzeichen praktischen Christentums ist bekanntlich, daß es nichts kostet.

Ein Petroleumverweirung steht in sicherer Aussicht. Der Bedarf an Petroleum wird heute hauptsächlich von zwei Ländern bedient, von Nordamerika und Rußland. Seit Jahren kontrolliert die „Standard-Oil-Company“ neun Zehntel der gesamten amerikanischen Petroleum-Produktion. Dieser Monopol, an dessen Spitze der hundertfache Millionär Rockefeller steht, eignet sich die ergiebigsten Quellen an, ihm stehen die Raffinerien zu Gebote, in seinem Besitz befinden sich die meilenlangen Abzweigleitungen, welche das Petroleum bis nach den Hafenstädten zu den Schiffen bringen, er hat die Tankerflotte nach Europa (schaffen, und dadurch, daß sie das Petroleum nicht — wie früher — in Fässern, sondern lose in großen Bassins im Schiffsräum bergen, die Verluste auf ein Minimum herabgedrückt. Nach dem letzten Türkenkrieg gelangte Batum, der einzige größere Hafen an der Ostküste des schwarzen Meeres, in russische Hände, wurde mit Batum durch eine Eisenbahn verbunden, und allseitig warf sich das Großkapital auf die Ausbeutung der Rapschquellen. Der erste, der dies im großen verstand, war Nobel, ein Ruffe des Dynamitfabrikanten. Es war in den achtziger

Jahren, da trat der Pariser Rothschild auf den Kampfplatz. Nobel hatte einen Teil der Rapschquellen angekauft, eine Anzahl neuer erschloffen, Rothschild trat von allem Anfang an als Zwischenhändler auf. Er schloß mit einer großen Zahl von kleinen Grundbesitzern Lieferungsverträge, raffinierte die rohe Rapsch, legte große Lagerräume und Abzweigleitungen an, ließ Tankerflotte bauen und Tankwagen konstruieren, welche auf den Bahnhöfen rollen konnten. In der ersten Zeit respektierten die beiden Hauptkonkurrenten sich gegenseitig, gegenwärtig gegenwärtig ihre Jagdbeute; Nobel verlor die hauptsächlichsten Rußland, Rothschild wandte sich nach dem östlichen und nördlichen Europa. Es konnte nicht ausbleiben, daß die beiden miteinander in scharfer Konkurrenz gerielen. Sie drückten einander die Preise bis zum Ruin, bis dann in der zweiten Hälfte des November eine Einigung zwischen den russischen und amerikanischen Konkurrenten andererseits, der russischen und amerikanischen Konkurrenz andererseits, zu Stande kam. Die Verständigung mit der „Standard-Oil-Company“ soll derart eingegangen, daß von dem Weltbedarf an Petroleum 30 Proz. von Rußland, 70 Prozent von Amerika gedeckt werden. Die gigantische Vereinigung wurde zu dem Zwecke geschlossen, die Petroleumpreise in die Höhe zu schnellen. Es giebt niemand, der dem Treiben der vereinigten Petroleumkönige Einhalt gebieten könnte, ihr Willkür ist fortan Gesetz. Und wenn es auch einen gäbe, er würde keinen Finger rühren. Die ganze Erde beherrscht das Volk. Es ist dem Monopol auf Gnade oder Ungnade ausgeliefert.

Das Fiasko der Schutzpolitik in Frankreich. Wie in Deutschland, so schlägt auch in Frankreich die Schutzpolitik der heimischen Industrie die schwersten Wunden. Die Abnahme des französischen Exports unter dem neuen Schutzsystem Frankreichs hat im Jahre 1893 bereits einen beträchtlichen Umfang erreicht. In den ersten elf Monaten des Jahres betrug die französische Ausfuhr 1891 noch 3293 Millionen Frank, 1892 3220 Millionen und 1893 nur 2917 Millionen Frank. Der Rückgang der Ausfuhr im letzten Jahre gegen 1892 befreit sich darnach auf 303 Millionen Frank oder mehr als 9 Proz. Von besonderer Bedeutung ist es, daß darunter auf die Warenausfuhr an Fabrikaten 114 Millionen Frank entfallen. Nicht minder wichtig ist es, daß die Abnahme des Exports im Verkehr mit nahezu allen Ländern eingetreten ist, welche die Hauptabnehmer französischer Erzeugnisse sind.

Die indirekten Staatseinnahmen Frankreichs im abgelaufenen Jahre erlagen 31 Millionen weniger, als veranschlagt war. Der Ertrag der Zölle beläuft sich auf 28 Millionen. — Eine schlimme Zeichen!

In dem Pariser Sardinien-Attentat schreibt sehr treffend das „Philadelphica-Tageblatt“:

Ein Terrorist der es wagt, nicht, wird schwerlich eine Sardinien-Attentat, deren bühnenmäßiger höchstens Hundstunde zuzurechnen, zu einem Ullat-Attentat werden. Niemand ist geübt, niemand tödlich verlegt worden. Die Sache steht nach Tagesanbruch an. Geleitet jedoch den Fall, der verkommene Mensch, der das Ding war, ist nicht politisch gemietet: Auf alle Fälle hat er die Regierung und den reaktionären Gewalten überall einen großen Beschuldigten getan. Der Terrorismus ist verhängnisvoll in Rußland, wo man den Mann treffen kann, welcher den Staat in seiner Person repräsentiert, wo kein andere Möglichkeit gegeben ist, den Willen des Volkes anders Ausdruck zu geben und Beförderung auf geistlichem Wege herbeizuführen. Und selbst dort ist der Terrorismus nutzlos gewesen. In einem Lande wie Frankreich ist er wahnwitzig. Die Deputierten, unter welche die Sardinien-Attentat geworfen wurde, sind Trümmel von Volle auf Grund des allgemeinen Stimmrechts und weitgehend politischer Freiheit gewählt. Sie repräsentieren also den Willen des Volkes. Darüber ist nicht hinzuzufügen. Ein Attentat auf sie ist mithin eine Attentat auf ihre Wähler. Daraus ergibt sich der ganze Sinn solcher Anschläge.

Anarchismus und Wissenschaft. Aus Brüssel wird geschrieben: Die Brüsseler Universität hat schon seit längerer Zeit Eusebe Reclus für den Lehrstuhl der Geographie in Aussicht genommen. Er hatte auch zugeagt, wollte aber erst sein großes Geographisches Werk vollenden. Da dies jetzt geliehen ist, so stellt sich Eusebe Reclus der Universität zur Verfügung. Der Verwaltungsrat der Universität hatte nun über den Beginn der Vorlesungen zu bestimmen. Wie die „Sprengel“ berichtet, war am Samstag-Sitzung, unter dem Vorsitz des Bürgermeisters v. S. Aus Eusebe Reclus, unter dem Beginn der Vorlesungen mit den Vorlesungen zusammenzufallen zu lassen, und wohl auch beeinflusst durch den öffentlich verteilten Abdruck einer Broschüre von Reclus aus dem

Galton blieb die Antwort schuldig, und erst nach einer langen Pause fragte er leise und teilnehmend: „Bann haben Sie denn diese niederflüsternde Entdeckung gemacht, Allan?“ „Ich hegte schon eine derartige Vermutung, als man mich gefangen nahm, an dem Tage aber, an welchem Sie mir mitteilten, Weiß sei aller Wahrscheinlichkeit nach um eines Dokumentes willen, welches er bei sich getragen, ermordet worden, ward diese Vermutung mir zur Gewißheit. Ich wußte, für wen dieses Dokument Wert besaß, und erriet sofort, daß Fretthys Weiß getötet hatte, um sich in den Besitz des Papierses zu setzen und zugleich einen lästigen Mitwisser aus dem Wege zu schaffen.“ „Ich fürchte, es ist so, wie Sie sagen“, nickte Galton, „um Weiß zum Schweigen zu veranlassen, sagte Fretthys ihm sogar die Hand seiner Tochter zu. Als er später diese Versprechen zurückgab, hat Weiß ihm mit einem Glut gedroht. An dem Abend verließ Weiß erregt das Fretthysche Haus. Fretthys muß ihm gefolgt sein, und nachdem er zu ihm in den Wagen gestiegen, hat er ihm mit Chloroform betäubt, ihm das Papier abgenommen und sich dann schnell entfernt.“ Allan nickte traurig. „Sie werden mir gern glauben“, sagte er dann, „daß mein Leben während der letzten Monate eine Höllenarter war. Um Wandas willen ertrag ich alles, und nun —“ Der Eintritt eines Telegraphenboten ließ Allan inne halten, hastig öffnete er das blaue Rouvert, und die Worte überfliegend, stieß er einen Schrei aus und sank dann erschütterter in seinen Sessel zurück. Galton griff nach dem Telegramm, dann wechselte er einen schnellen Blick mit Allan und sagte ernst: „Gott hat gerichtet! Retten wir, was noch zu retten ist!“

27. Kapitel. Wenn das Sprichwort sagt, jeder sei seines Glückes Schmied, so gilt dieses Wahwort auch in bezug auf das Unglück, welches den Menschen trifft, und Marus Fretthys müßte dies zu seinem Schaden erfahren. Die Sünden seiner Jugend rächten sich in erregender Weise an seinem Alter; in vollen Jüngern hatte er den Bescher der Luft geleert, und die Hefe, der bittere Bodenjaß, ward ihm jetzt, nach langen Jahren, vom Schicksal freudig. Wie im Traum war es ihm geworden, daß er einst Mosanna Moore geliebt und ihr seinen Namen gegeben hatte. Mosanna hatte ihn verlassen, als ein anderer ihr besser gefiel, sie war eben eine Dirne, und er modte Gott danken, daß sie aus seinem Leben geschwunden war! Gleich dem Ritter Don Quijote hatte er die bittere Erfahrung machen müssen, daß es immer taugt, wenn man eine Dulzinea von Toboja auf seinen Schild erhebt. Die Dirne ward demnach nicht zur Herzog, aber der Thor, der darauf gehofft, stempelt sich zum Narren, zum Don Quijote! Bald nach Mosannas Flucht erfuhr Fretthys, sie sei in einem Londoner Spital gestorben, und mit einem Seufzer der Erleichterung fand er sich in diese Thatsache, welche ihn von einer lästigen, schmerzvollen Fessel befreite. Seine zweite Heirat fiel in jeder Hinsicht glücklich aus, und als Fretthys die geliebte Gattin durch den Tod verlor, konzentrierte sich seine Liebe und Hingabe auf Magda. Wie ein Blitzstrahl aus heiterem Himmel traf den Millionär plötzlich die Mitteilung, daß Mosanna noch lebe. Es war Weiß, der diese Kunde von England mitgebracht hatte, und Fretthys sah sich plötzlich an einem tiefen Abgrund stehen. Daß Mosanna noch lebe, war der schlimmste Schlag, der den stolzen Mann treffen konnte; sein Abgott, seine Tochter, wurde dadurch zum Bastard gestempelt, und die Forderungen,

Seine Weisheit gegen den Stempelenergieerwerb... Die hiesige Handelskammer an der Reichsstraße...

Wiederkehr. In der Deutschen Maschinenfabrik... Die Arbeiter sind bereit, die Arbeit zu beginnen...

Weisheitsfalsch. Ein 16-jähriger junger Mensch aus... Der Richter ist bereit, die Strafe zu mildern...

Giselen. Die Zustände in der Feinlingstraße haben sich... Die Polizei ist bereit, die Strafe zu mildern...

Wagdenburg. Der hiesige Magistrat fordert von den Stadt... Die Bürger sind bereit, die Strafe zu mildern...

Ans dem Gerichtssaal.

Heute begann am hiesigen Landrecht die erste... Die Richter sind bereit, die Strafe zu mildern...

teilt, welche Strafe als durch die kritische Unternehmung... Die Richter sind bereit, die Strafe zu mildern...

Strafammerlung. Ein Polizeiergeant nach... Die Richter sind bereit, die Strafe zu mildern...

Die Richter sind bereit, die Strafe zu mildern... Die Angeklagten sind bereit, die Strafe zu mildern...

gewesen und hatte letztere ein Recht mitzugehen... Die Richter sind bereit, die Strafe zu mildern...

Quittung.

Aus Sammlungen gingen für Monat Dezember ein... Die Richter sind bereit, die Strafe zu mildern...

Ständesammlige Nachrichten.

Aufgeboten: Der Rittersgutsbesitzer Kurt von... Die Richter sind bereit, die Strafe zu mildern...

Geboren: Dem Polizeiergeant Karl Kramer ein... Die Richter sind bereit, die Strafe zu mildern...

Gestorben: Des Fleischermeister Fritz Wiedemann... Die Richter sind bereit, die Strafe zu mildern...

Für die Redaktion verantwortlich: Richard Illge in Halle... Die Richter sind bereit, die Strafe zu mildern...

Kontum-Verein für Gebirgsheimat und Umgegend.

Dienstag den 17. Januar abends 8 Uhr in der Saalshof... Die Richter sind bereit, die Strafe zu mildern...

Geschäfts-Anzeige. Einem geehrten Publikum von Denis und Umgegend... Die Richter sind bereit, die Strafe zu mildern...

„Wahren Jakob“ mit humoristischem Kalender... Die Richter sind bereit, die Strafe zu mildern...

Postillon Nr. 1 reich ausgestattet, Preis 10 Wf... Die Richter sind bereit, die Strafe zu mildern...

Ein deutsche Lebensversicherung sucht einige tüchtige Vertreter... Die Richter sind bereit, die Strafe zu mildern...

Stadt-Theater in Halle a. S.

Mittwoch den 10. Januar. 113. Vorstellung... Die Richter sind bereit, die Strafe zu mildern...

Concordia-Theater.

Dienstag den 9. Januar. Die Fälle des Clemenceau... Die Richter sind bereit, die Strafe zu mildern...

Wahalla-Theater.

Direktion: Richard Hubert. Neuer Spielplan! Die Chiffre-Truppe... Die Richter sind bereit, die Strafe zu mildern...

Trübenbachs Restaurant.

Schlachtfest. G. L. Trübenbach... Die Richter sind bereit, die Strafe zu mildern...

Wintergarten-Theater.

Magdeburgerstrasse 66. Täglich Vorstellungen... Die Richter sind bereit, die Strafe zu mildern...

Schlachtfest.

H. Wedekind, Streiberstraße 19... Die Richter sind bereit, die Strafe zu mildern...

Speise- und Logierhaus.

empfehlen Speisemärkten von 13 bis... Die Richter sind bereit, die Strafe zu mildern...

Wohnungen mit Garten zu vermieten.

Zu vermieten mit Garten zu vermieten... Die Richter sind bereit, die Strafe zu mildern...